



Augsburg, 12. November 2023

Lesungen: Sir 6, 12-16; 1 Thess 4, 13-18; Mt 25, 1

Exzellenz, verehrter, lieber Bischof Bertram,
Hirte der jahrtausendealten Diözese Augsburg,
Liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst,
Liebe Schwestern und liebe Brüder!

1. Ich danke von Herzen für die Einladung, mit Ihnen im Jubiläumsjahr zu beten und die Eucharistie zu feiern. In diesem Jahr gedenken Sie der 1100. Bischofsweihe und des 1050. Todestages Ihres Schutzpatrons, des heiligen Ulrich. Ich komme zu Ihnen mit Grüßen und der Gabe des Gebets aus Krakau, der Stadt des heiligen Johannes Paul II. Während seines Besuchs im Mai 2006, zu Beginn seines zweiten Pontifikats, sagte Papst Benedikt XVI., ein Sohn Bayerns, über Krakau:

„Krakau, die Stadt Karol Wojtylas und Johannes Pauls II., ist auch »mein Krakau«! Es ist auch ein Krakau, das unzähligen Christen in aller Welt am Herzen liegt, die wissen, daß Johannes Paul II. zum vatikanischen Hügel von dieser Stadt aus kam, vom Hügel Wawel aus, »aus einem fernen Land«”. (Predigt, 28. Mai 2006).

Heute erinnere ich mich an den Besuch Johannes Pauls II. in Ihrer Stadt, in Augsburg, vor sechsunddreißig Jahren, am 3. und 4. Mai. Ich begleitete den Heiligen Vater damals als sein persönlicher Sekretär, so wie ich ihn auf allen seinen hundertvier internationalen apostolischen Reisen begleitete. Die größte Ehre meines Lebens war es, Christus im Dienste dieses herausragenden und heiligen Hirten zu dienen, der die Kirche ins dritte Jahrtausend des christlichen Glaubens führte. Er leistete auch einen unbestreitbaren Beitrag zur Überwindung der totalitären Ideologie und des kommunistischen Systems, das die Völker in Mittel- und Osteuropa unterdrückte. Es steht außer Frage, dass der Papst dazu beitrug, die Berliner Mauer zu Fall zu bringen und Deutschland zu vereinen.

2. Wir sollten uns fragen: Warum erinnert die Kirche an so viele Heilige, die oft in fernen Epochen, in unterschiedlichen historischen, sozialen und religiösen Kontexten lebten? Ein Beispiel hierfür ist der heilige Ulrich, dessen Leben und apostolische Arbeit im 10. Jahrhundert stattfand, also im ersten Jahrtausend des Christentums.

Zuerst müssen wir auf die Frage, die oben gestellt wurde, antworten, dass die Kirche eine Gemeinschaft der Erinnerung ist. Vor allem lebt sie im Gedächtnis an die großen Werke Gottes, die die Geschichte des Heils bilden. Die Kirche kehrt ständig zu dem wichtigsten Ereignis dieser Geschichte zurück: der Geburt des Sohnes Gottes, der Mensch wurde, am Kreuz starb und auferstand. Auf diese Weise hat Jesus Christus, der Retter der Welt, das Schicksal eines jeden von uns verändert, uns aus dem Land des Todes herausgeführt und uns die Pforten zum ewigen Leben geöffnet. Dieses rettende Ereignis ist der Grundstein unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer christlichen Identität. Die Kirche bewahrt sorgfältig die Erinnerung an die Heiligen, also an all die Jünger des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, Männer und Frauen, die mit ihrem Leben ein besonderes Zeugnis für Jesus und sein Evangelium abgelegt haben. Ihr Beispiel inspiriert nachfolgende Generationen von Christen und gibt ihnen den Mut, das zeitlose Evangelium zu leben und in seinem Geist auf die neuen Herausforderungen zu reagieren, vor denen die Kirche in jeder Epoche steht. In diesem Sinne können wir sagen, dass echte Heiligkeit nie altert, nie veraltet und ein Licht auf unseren Wegen sein kann, auf denen wir der Ewigkeit entgegengehen.

4. Bei meiner aktuellen Reise nach Augsburg und beim Kennenlernen der Geschichte des Lebens und des apostolischen Wirkens des heiligen Ulrich beeindruckten mich einige Dinge an seiner Haltung. Er wurde sehr jung zum Bischof der Diözese ernannt, als er gerade mal dreiunddreißig Jahre alt war. Doch spirituell war er bereits sehr reif und bereit, die Verantwortung für die ihm anvertraute Augsburger Kirche zu übernehmen. Im Mittelpunkt seines Lebens stand Jesus Christus mit seinem Evangelium. Bischof Ulrich führte eine vielseitige pastorale Tätigkeit durch. Er besuchte Gemeinden, kümmerte sich um die Priester, baute neue Kirchen und kümmerte sich um Klöster. Er war sensibel für das Schicksal der Armen, das zu jener Zeit nicht selten war. Er setzte sich für Frieden ein, half bei der Lösung von Streitigkeiten und Konflikten.

Mich beeindruckte das Motto „Mit dem Herzen hören“, das für das Jubiläum des heiligen Ulrich gewählt wurde, und das von der Biografie des heiligen Bischofs stammt, die kurz nach seinem

Tod im Jahr 973 geschrieben wurde, als die Erinnerung an den heiligen und eifrigen Bischof noch sehr frisch war. „Mit dem Herzen hören“ ist eine der wichtigsten Haltungen eines Menschen, der nicht für sich selbst lebt, sondern eine menschliche Gemeinschaft aufbauen möchte, angefangen bei der kleinsten, der Familie, bis hin zur Gemeinschaft der Umgebung, der Gemeinschaft des Volkes und der Gemeinschaft der Kirche. Heute werden wir von einem Strom von Worten und einer Vielzahl von Bildern überschwemmt, die nicht nur aus unserer nächsten Umgebung stammen, sondern auch von allgegenwärtigen Medien, die immer invasiver werden und immer mehr Einfluss auf das Leben des Durchschnittsmenschen haben. Heute möchten alle sprechen, das Recht auf freie Meinungsäußerung haben, ihre Meinungen zum Ausdruck bringen und ihre Freiheit eifersüchtig bewahren. In der heutigen Welt und Gesellschaft fehlen jedoch Menschen, die bereit sind, zuzuhören. Aber nicht nur mit den Ohren hören, sondern auch mit dem Herzen, denn nur so können wir verstehen, worum es unseren Mitmenschen geht, wovor sie Angst haben, wonach sie sich sehnen und was die tiefsten Sehnsüchte ihres Herzens sind.

So hörte Bischof Ulrich zu, so lauschte er den Bedürfnissen seiner ihm anvertrauten Herde Christi, deshalb konnte er auf diese Bedürfnisse reagieren. Denn wer ein empfindsames Herz hat und mit dem Herzen hört, kann nicht gleichgültig gegenüber dem Schicksal des anderen Menschen bleiben. Daher sind die Haltung und das Zeugnis des heiligen Ulrich in unserer Zeit so aktuell. Papst Franziskus weist darauf hin und lädt die ganze Kirche und jede Gemeinschaft der Kirche, jede Pfarrgemeinde und jede Diözese ein, einen solchen Stil anzunehmen, den wir Synodalität nennen. In dieser Art des Gemeinschaftsaufbaus kann jeder von uns teilhaben und einen persönlichen und einzigartigen Beitrag leisten, indem er die Sensibilität eines Herzens einbringt, das bereit ist, zuzuhören und auf diese Weise zu helfen. Aufrichtiges Zuhören mit dem Herzen ist ein besonderer Ausdruck der Nächstenliebe.

5. Heute, wie bei jeder Eucharistiefeier, begleitet uns das Wort Gottes, das unsere Lebenswege erhellt. Das Evangelium von den zehn Jungfrauen, die auf die Ankunft des Bräutigams warten, erinnert uns daran, dass wir wachsam sein und immer auf Gottes Kommen vorbereitet sein sollten. Er kommt zu uns zu verschiedenen Zeiten unseres Lebens, in gewöhnlichen und außergewöhnlichen Momenten, im Alltag und in wichtigen Ereignissen. Gott wird auch am Ende unseres Lebens auf dieser Erde kommen, und das wird die wichtigste Begegnung mit ihm sein, denn sie wird über unsere ganze Ewigkeit entscheiden. Daher müssen wir wachsam sein und immer vorbereitet sein. Dann können wir über unseren Tod nicht mit Angst und Trauer

nachdenken, sondern mit Hoffnung. Dann können wir uns auch gegenseitig trösten, wie es uns der heilige Paulus ermutigt: „Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und von auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.“ (1 Thess 4, 14) – er wird uns in sein Reich der Liebe führen. Alle Jungfrauen im Evangelium hatten Lampen dabei, denn sie warteten auf die Begegnung mit dem Bräutigam in der Nacht. Der Lichtstrahl unseres Lebens ist der Glaube. Das Licht des Glaubens hilft uns, die Gegenwart Gottes inmitten der Dunkelheit und der Schwierigkeiten unseres Lebens zu erkennen. Die klugen, bedachten Jungfrauen hatten ausreichend Öl dabei. Den unvernünftigen Jungfrauen fehlte Weisheit, also fehlte ihnen auch das Öl, und zwar im wichtigsten Moment, als um Mitternacht angekündigt wurde, dass der so sehnsüchtig erwartete Bräutigam kommt. Nach der rechtmäßigen Interpretation der von Jesus erzählten Geschichte der Jungfrauen sind unser guten Werke, unsere Liebe, das fehlende Öl. Anders ausgedrückt, es geht darum, dass wir Menschen des lebendigen Glaubens sind, die sich nicht nur Gott anvertrauen, sondern dass die Frucht dieses Glaubens unsere Liebe ist, die Werke der barmherzigen Liebe, oder wie der Apostel Paulus sagt: es ist der „Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5, 6).

6. Liebe Schwestern und Brüder, ich versichere Ihnen, dass der heilige Johannes Paul II. ein Mann tiefen Glaubens, unerschütterlicher Hoffnung und glühender Liebe zu Gott und zum Nächsten war. Ich war fast vierzig Jahre lang täglicher Zeuge seines Gebets und seiner Arbeit, seiner Liebe und seines Dienstes, sowohl in Krakau als auch im Vatikan. Die Älteren unter uns erinnern sich an seine zahlreichen apostolischen Reisen in die entlegensten Winkel der Welt. Er besuchte auch mehrmals Deutschland. Er verkündete unermüdlich das Evangelium Jesu Christi. Er ermutigte uns, das Antlitz Christi zu betrachten, in die Tiefe des Glaubens einzutauchen. Es lohnt sich, zu seiner Lehre zurückzukehren und in ihr nach Licht zu suchen, um den neuen Herausforderungen zu begegnen, denen sich die zeitgenössische Kirche stellt. Zum Abschluss möchte ich nur einen Teil der Predigt von Johannes Paul II. in der Kathedrale von Augsburg am 3. Mai 1987 erwähnen. Damals sagte er auf Deutsch:

„Wie sehr braucht der heutige Mensch die bewußte Begegnung mit Christus! Wie sehr braucht er als Suchender, Zweifelnder und Fragender die Entdeckung der vollen Wahrheit der österlichen Wirklichkeit des Herrn, der vollen Wahrheit seines Lebens und Sterbens und seiner Auferstehung. Die Welt braucht dafür unser christliches

Zeugnis! Auch wenn Menschen oft leben, als gäbe es Gott nicht, so sehnen sie sich doch im Tiefsten auf ihrer Suche nach Glück und Geborgenheit ständig nach ihm. Euer Zeugnis in der Familie, im Berufsleben, in der Schule, in den Büros und Fabriken, in der Öffentlichkeit und im politischen Leben entscheidet darüber, ob die befreiende Botschaft Christi auch heute die Menschen an eurer Seite, in eurem Lebensraum erreicht. Alle Bereiche unseres Lebens und unserer Gesellschaft können in ihm wahrer und reicher werden. Durch das gläubige Zeugnis der Christen könnte es gelingen, nach manchen tragischen Brüchen zwischen Kirche und Welt, zwischen Glauben und Vernunft zu einer neuen Begegnung von Evangelium und Kultur zu kommen, gerade auch in diesem offensichtlich gealterten Europa. Hier hat jeder Christ schon aufgrund seiner Taufe ein weites Feld für sein Apostolat". (Nr. 8).

So betrachtete Johannes Paul II. die moderne Welt, so sah er die Kirche in Europa und in Deutschland. Die Aufgabe, von Christus Zeugnis abzulegen, steht vor jeder Generation. Es liegt an uns, neue Situationen, neue Herausforderungen, neue Bedürfnisse zu erkennen und einen angemessenen Weg und eine angemessene Sprache zu finden, um mit der Botschaft des Evangeliums zu unseren entmutigten, gleichgültigen Brüdern und Schwestern zu gelangen, die am Rande der Kirche oder außerhalb von ihr leben.

Bei dieser Aufgabe der Neuevangelisierung bitten wir auch unsere Heiligen um Hilfe, besonders diejenigen, die uns nahestehen. Dazu gehört der heilige Ulrich, Bischof und Schutzpatron der Diözese Augsburg, sowie der heilige Johannes Paul II., der diese Diözese vor Jahren als Hirte der universellen Kirche besucht hat. Möge in unseren Herzen neben dem Leitspruch des Bischofs Ulrich, „mit dem Herzen hören“, auch der Leitspruch erklingen, mit dem Johannes Paul II. sein langes Pontifikat begonnen hat: „Fürchtet euch nicht, öffnet weit eure Türen für Christus“. Amen!

Stanisław Kard. Dziwisz